

presente

Bulletin der Christlichen Initiative Romero 1/2014

Arbeit im Verborgenen Hausarbeiterinnen in Lateinamerika und weltweit

Wahlen in
HONDURAS:
Chance
verpasst



Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Obwohl Hausangestellte ganz wesentliche Arbeiten leisten, auf die Familien angewiesen sind, wie etwa Kochen, Putzen, Kinder betreuen, so werden wir doch seit Generationen diskriminiert und ausgegrenzt. Damit muss Schluss sein!“ So lautet die kämpferische Botschaft von Myrtle Witbooi vom International Domestic Workers Network.

Um dies zu erreichen, haben sich GewerkschafterInnen und ArbeiterInnen aus über 40 Ländern Ende Oktober 2013 in Montevideo getroffen und die International Domestic Workers Federation (IDWF) gegründet, die Hausangestellte auf der ganzen Welt dabei unterstützen soll, sich zu organisieren und strategisch zu koordinieren. Die Gründung dieses ersten internationalen Verbandes für Hausangestellte ist ein Zeichen des steigenden Selbstbewusstseins einer Berufsgruppe, die seit Jahrhunderten zu meist „im Verborgenen“ privater Haushalte arbeitet.

In dieser presente werfen wir vor allem einen Blick auf lateinamerikanische Hausangestellte. Doch die Ausbeutung in der Hausarbeit ist keineswegs ein regionales Phänomen. Laut der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) arbeiten mindestens 52 Millionen Menschen weltweit als Hausangestellte, der Großteil davon Frauen. Allein in Deutschland beschäftigen vier Millionen Haushalte eine Hausangestellte – 2,6 Millionen davon auf regelmäßiger Basis, schätzt der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB). Ein mangelnder Zugang zum Rechts- und Sozialsystem ist neben einer geringen Bezahlung in diesem Berufsstand eines der größten Probleme, wie die folgende Zahl eindrücklich belegt: Nur 250.000 der 2,6 Millionen Hausangestelltenverhältnisse in Deutschland sind angemeldet! Das

heißt, dass knapp 90 Prozent auf irregulärer Basis arbeiten.

Damit endlich auch Hausangestellte grundlegende Arbeitsrechte in Anspruch nehmen können, hat die IAO im Jahr 2011 die Konvention 189 über menschenwürdige Hausarbeit verabschiedet. Nicht zuletzt das Ergebnis langjähriger Öffentlichkeitsarbeit vieler Gewerkschaften für Hausangestellte und Nichtregierungsorganisationen. Die Verabschiedung ist ein entscheidender Schritt, der Hausarbeit weltweit aus dem Schattendasein holen und Hausangestellten den Zugang zu Mindestarbeitsnormen ermöglichen könnte.

In Deutschland, eines der ersten europäischen Länder, das die Konvention ratifiziert hat, wird das große Problem der Schwarzarbeit durch die Konvention jedoch nicht gelöst. Denn Veränderungen der nationalen Gesetzgebung mussten nach der Ratifizierung nicht vorgenommen werden; der Mindestschutz für Hausangestellte, der in der IAO-Konvention geregelt ist, ist in Deutschland bereits gesetzlich verankert. Die Millionen von Hausangestellten, die irregulär in deutschen Haushalten arbeiten, befinden sich also vorerst weiter in einem rechtsfreien Raum.

Bevor wir Ihnen eine interessante Lektüre wünschen, möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei unserer ehemaligen Praktikantin Mara Liebal bedanken, die uns in der Redaktion dieser Ausgabe mit ihrer Masterarbeit zum Thema „Das ILO-Übereinkommen über menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte. Eine Chance zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Lateinamerika?“ sehr unterstützt hat! Sollten Sie an ihrer aufschlussreichen Abschlussarbeit interessiert sein, können Sie diese gerne bei der CIR anfordern.

**Herzlichst
Ihr CIR-Team**

presente 1/2014

THEMA

Arbeit im Verborgenen – Hausarbeiterinnen weltweit

- 4** EVA KARNOFSKY
Besenkammer mit Bett
Über das Leben einer Hausarbeiterin in Lateinamerika
- 11** HEIKE WAGNER
Migrantin, Hausarbeiterin und Mutter
Hausarbeit im Ausland
- 8** CHRISTIAN WIMBERGER (CIR)
Internationale Normen treffen auf Traditionalismus
Aktivistin Maritza Velasquez Estrada im Interview über die IAO-Konvention 189 in Guatemala
- 14** JOANA EINK (CIR)
Mehr Rechte für Hausarbeiterinnen
In Nicaragua kämpft das MEC für würdige Hausarbeit

MITTELAMERIKA

Länderberichte

- 18** THOMAS KRÄMER (CIR)
Nicaragua
Verfassungsreform
Daniel Ortega zementiert seine Macht
- 19** MATTHEW BANNISTER
Guatemala
Vom Ringer zu einem der bekanntesten menschenrechtsanwälte Guatemalas
Edgar Perez im Interview
- 22** KATHRIN ZEISKE
Honduras
Chance auf Wandel verpasst
Präsidentchaftswahlen in Honduras

KAMPAGNEN

- 25** SANDRA DUSCH SILVA (CIR)
Brasilien im Aufbruch
Ein Land zwischen Massenprotest und Goldgräberstimmung
- 28** JOHANNA FINCKE (CIR)
CSR kein Fremdwort mehr
Berufsbekleidungsindustrie macht erste Schritte hin zu mehr sozialer Verantwortung

ÜBER UNS

- 30** **UnterstützerInnen gesucht**
Helfen Sie uns, die presente bekannter zu machen!
- 31** **Bestellschein**



8



11



18



25

Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23
D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Joana Eink (V.i.S.d.P.),
Jolanta Cabanski, Thomas Krämer-
Broscheit, Johanna Fincke, Sandra
Dusch, Albrecht Schwarzkopf,
Maik Pflaum, Kirsten Clodius,
Daniel Hügel, Luis Abarca Toro,
Christian Wimberger

Druck: Kleyer, Münster,
März 2014

Layout: Johanna Fincke (CIR)
Titelbild: Shht! on flickr.com,
creative commons

Spenden an die CIR
DKM Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC GENODEM1DKM

Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der
Christlichen Initiative Romero
einen verantwortungsvollen
Umgang mit Spendengeldern.



Besenkammer mit Bett

20 Jahre lang hat die Journalistin und Autorin Eva Karnofsky die Realität von HausarbeiterInnen in Lateinamerika recherchiert. Zehn Jahre lang hat sie in Argentinien gelebt und einige davon selbst die Dienste einer Mucama (Bezeichnung für Hausangestellte in Argentinien) aus Paraguay in Anspruch genommen. Diese zeigte ihr, wie die Welt aussieht, wenn man sie mit den Augen eines Hausmädchens betrachtet, das illegal im Land lebt. TEXT: EVA KARNOFSKY

Ein Luxus-Apartment im Zentrum von Buenos Aires. Die Quadratmeterzahl ist üppig, ebenso die Miete. El living, wie man hier das Wohnzimmer nennt, taugt zum Tanzsaal. Am Marmor wurde auch nicht gespart. Hinter der Küche allerdings liegt ein spartanisch ausgestatteter Raum von vielleicht zwei mal drei Metern, er bietet gerade Platz für ein Bett, einen Stuhl und einen kleinen Tisch. Eine nackte Glühbirne ist die einzige Beleuchtung. Eine schmale Tür führt in ein winziges Bad, das nur aus einem kleinen Handwaschbecken und einer Toilette besteht.

Ob in Buenos Aires, Lima oder Rio – viele Wohnungen und Häuser der Mittel- und Oberschicht verfügen noch immer über ein solches Hinterzimmer. In diesem Hinterzimmer lebt das Hausmädchen. Und kaum einen Arbeitgeber, kaum eine Arbeitgeberin zwischen Rio Grande und Feuerland plagt je das Gewissen ob dieser architektonischen Manifestation der Zweiklassengesellschaft. Fragt man nach, weshalb hinter der Küche auf jeden Komfort verzichtet wurde, ist die Antwort fast immer die gleiche: Nicht nötig, denn in den Häuschen oder Hütten, aus denen die Hausmädchen stammen, gibt es ihn auch nicht.

Arbeit im Verborgenen

Laut aktueller Zahlen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) sind in Lateinamerika und der Karibik 19,6 Millionen Menschen in

fremden Haushalten tätig, was ungefähr 7,6 Prozent aller Angestellten entspricht. In den letzten Jahren ist die Zahl deutlich angestiegen: 1995 waren es nur rund 10,4 Millionen. 92 Prozent der Menschen, die im Haushalt arbeiten, sind Frauen. 26,6 Prozent aller Frauen, die einer Beschäftigung nachgehen, arbeiten in diesem Bereich. Allein in Brasilien sorgten 2009 rund 7,5 Millionen Hausangestellte dafür, dass ihre Chefin arbeiten gehen kann und die Kinder trotzdem mittags ihr Essen bekommen. In Mexiko sind 1,9 Millionen Menschen in fremden Haushalten tätig.

Es gibt wenig Datenmaterial über Hausmädchen, und nicht nur, weil Gewerkschaften und Feministinnen sie lange Zeit vergessen hatten: Man kommt nur schwer an sie heran, denn sie arbeiten im Verborgenen, abgeschirmt durch die privaten vier Wände ihrer ArbeitgeberInnen. Sie haben dort keine Kolleginnen und Kollegen, gehen oft nur am Wochenende für ein paar Stunden aus dem Haus, und nur eine Minderheit von ihnen ist organisiert. Und oftmals haben sie Angst, sich zu ihrer beruflichen Situation zu äußern, denn sie fürchten um ihren Arbeitsplatz. Doch so viel ist bekannt: Ihr Arbeitstag ist gewöhnlich lang, länger als der ihrer Geschlechtsgenossinnen, die in anderen Berufen tätig sind. Längst nicht allen wird ein Jahresurlaub zugestanden, selbst wenn die Gesetze dies vorsehen. In allen Ländern Südamerikas rangieren sie am



“ Schau, ich bin nur sechs Jahre zur Schule gegangen, wie fast alle Mädchen bei uns im Dorf. Und für uns war es immer klar, dass wir entweder im Haushalt arbeiten oder mit fünfzehn oder sechzehn Jahren einen Jungen aus der Nachbarschaft heiraten und viele Kinder kriegen würden, die uns dann versorgen, wenn wir alt sind.“

unteren Ende der Lohnskala, gewöhnlich nur geringfügig über der Armutsgrenze.

Arm trotz Arbeit

Meist sind es Armut und mangelnde Bildung, die die Frauen in den Haushalt treibt. Amelia Villalba ist ein typischer Fall: Sie stammt aus einem abgelegenen Dorf im Süden Paraguays. Als das Baumwollfeld des Vaters nicht mehr genug abwarf für die große Familie, nahm er seine Älteste von der Schule und schickte sie in die Hauptstadt Asunción, wo sie mit Hilfe einer Tante auch bald als Hausmädchen unterkam. Amelia war damals gerade zwölf Jahre alt. Ihren Lohn schickte sie nach Hause, damit die Geschwister genug zu essen hatten. Und der Vater seinen Schnaps. Jede Nacht weinte sie sich in ihrer Kammer in den Schlaf, weil sie Heimweh hatte. Ein paar Jahre später zog Amelia nach Buenos Aires, weil in Argentinien

die Löhne höher sind als in ihrer paraguayischen Heimat. Amelia hätte gern die Schule beendet und eine Ausbildung als Köchin gemacht, doch dazu wird ihr Geld nie reichen. Rund 77 Prozent der *empleadas* (Hausmädchen) haben ihre Heimat verlassen, um einen Job zu finden, sind von armen ländlichen Gegenden in die Städte gezogen. Nicht wenige arbeiten auch in Nachbarländern, wenn dort der Verdienst besser ist.

Rund zwei Millionen Kinder zwischen zehn und vierzehn Jahren, die meisten von ihnen Mädchen, sind laut Schätzungen der IAO in Lateinamerika und der Karibik in fremden Haushalten tätig. In Mittelamerika, so Schätzungen der IAO, liegt die Zahl bei etwa 170.000. „In ihrer großen Mehrheit sind sie Opfer verschiedenster Formen von Ausbeutung, die von verbalen und emotionalen Misshandlungen bis zu sexuellem Missbrauch und ➤



“ Sie hat zu funktionieren. Punkt. So ist das eben. Señora Susana ist keine schlechte Frau, weiß Gott nicht. Sie ist eine gute Mutter, arbeitet viel, und sie will niemanden ausbeuten, da ist sich Cata sicher. Zumindest nicht bewusst. Doch die Reichen, selbst die mit gutem Charakter, haben offenbar nie gelernt, ihre Mucama als Menschen zu sehen.“

physischer Gewalt reichen“, heißt es in einer IAO-Studie von 2004. Und sie müssen wie Amelia die Schulausbildung abbrechen.

Schuften bis zum Umfallen?

Fast alle träumen sie davon, dass ein Märchenprinz sie von dem Zimmer hinter der Küche erlöst, doch Hausmädchen haben es nicht leicht, einen Mann zu finden. „Die gehen doch alle mit den Herren oder Söhnen des Hauses

ins Bett“, behauptet zumindest in Argentinien diskriminierend der Volksmund. Tatsache ist aber, dass immer mehr Hausangestellte sexuelle Belästigungen durch ihre Arbeitgeber anzeigen.

Die Gesetze sehen in fast allen Ländern Lateinamerikas inzwischen eine Sozialversicherungspflicht für Hausangestellte vor, doch die Mehrheit der *patronas* hält sich nicht an das Arbeitsrecht. So sind viele Hausangestellte im Krankheitsfall auf den guten Willen ihrer Arbeitgeberinnen angewiesen, dass diese ihnen den Arztbesuch bezahlen. Wer nicht offiziell bei der Sozialversicherung angemeldet ist, wird obendrein im Alter auf den guten Willen der Familie hoffen müssen oder bis zum Umfallen schuften. Es ist nicht nur die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, die die *empleadas domésticas* oft darauf verzichten lässt,

Sector de Mujeres macht sich für Rechte der Hausangestellten stark

Auch in Guatemala leisten hausangestellte Frauen unschätzbare Dienste in Tausenden Haushalten. Doch kennen sie häufig ihre Rechte nicht. Viele haben nicht mal einen freien Tag in der Woche, krankenversichert sind die wenigsten. In der guatemaltekischen Frauenkoordination Sector de Mujeres finden daher Kurse und Schulungen für die Hausarbeiterinnen statt, damit diese ihre Ansprüche vor dem Arbeitsministerium und ihren ArbeitgeberInnen geltend machen können.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit vom Sector de Mujeres mit einer Spende.

Stichwort » HAUSANGESTELLTE IN GUATEMALA «

“ *Jeder Tag gleicht dem anderen: Früh um kurz nach sechs steht sie auf, nimmt eine Dusche, putzt das Haus, schrubbt Toiletten, fegt die Terrasse, jätet Unkraut, spült, kauft ein, schleppt Berge von Kleidern in die Reinigung, füttert und kämmt den Hund und säubert dessen Zwinger.* “

auf einer Anmeldung bei der Sozialversicherung zu bestehen, sondern auch ihr magerer Lohn, von dem sie jeden Cent sparen.

Arbeit in Würde!

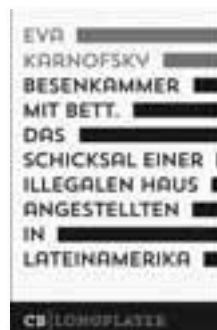
Ganz allmählich setzt jedoch ein Prozess des Umdenkens ein. Die Hausangestellten selbst haben in etlichen Ländern in den letzten Jahren begonnen, sich zu organisieren und für ihre Rechte zu kämpfen. Besonders gut organisiert sind inzwischen die brasilianischen Hausangestellten, doch auch in Mexiko oder Chile haben sich nationale Netzwerke oder Verbände gebildet, die sich für eine würdevolle Arbeit der *empleadas* einsetzen und obendrein gegen Rassismus kämpfen. Denn nicht selten sind die HaushaltsarbeiterInnen indigener Herkunft oder schwarz.

Viele Gewerkschaftsverbände haben zudem endlich erkannt, dass sie auch den Hausmädchen gegenüber in der Pflicht stehen, und sich Ende 2005 in der Erklärung von Montevideo dazu verpflichtet, sich künftig auch für bessere Arbeitsbedingungen von Hausangestellten einzusetzen. Und so manche Regierung hat begriffen, dass das Sozialversicherungssystem auch kleine Beiträge gebrauchen kann und begonnen, verstärkt für eine Anmeldung der *empleadas domésticas* zu werben.

In Brasilien haben die Organisationen der Hausangestellten inzwischen erreicht, dass die Mehrheit der Frauen nicht länger bereit ist, auf ein eigenes Leben und einen geregelten Feierabend zu verzichten: Nur noch rund zehn Prozent der Hausmädchen lebt dort in jener Kammer hinter der Küche. ■



Eva Karnofsky schreibt seit fast 30 Jahren über Lateinamerika. Sie ist Autorin des Romans „Besenkammer mit Bett – Das Schicksal einer illegalen Hausangestellten in Lateinamerika“, der vor Kurzem auch als e-book im CulturBooks Verlag erschienen ist. Die Zitate in den blauen Kästen stammen aus eben diesem Buch.



Internationale Normen treffen auf Traditionalismus

Die Arbeit der Hausarbeiterinnen (trabajadoras domésticas) ist tief in der Kulturgeschichte Lateinamerikas verwurzelt. In Ländern wie Guatemala gilt sie als eine normale Beschäftigungsform, in der meist indigene Frauen die Hausarbeit von Familien der Ober- und Mittelschicht in ihren apartamentos und fincas verrichten – und das häufig ohne jegliche Rechte. Mit der Verabschiedung der Konvention 189 der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) im Jahr 2011, welche die Rechte der HausarbeiterInnen weltweit stärken soll, ist die Debatte um Arbeitsrechtsverletzungen und Diskriminierung der trabajadoras auch in Guatemala heiß gelaufen. Seither mobilisieren einige zivilgesellschaftliche Organisationen alle Kräfte, damit die nationale Regierung das Übereinkommen ratifiziert. Wir hatten die Gelegenheit, der Aktivistin Maritza Velasquez Estrada von der guatemalteckischen Vereinigung der Hausangestellten und Maquila-Arbeiterinnen ATRAHDOM einige Fragen zu diesem Prozess zu stellen.

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG: CHRISTIAN WIMBERGER (CIR)

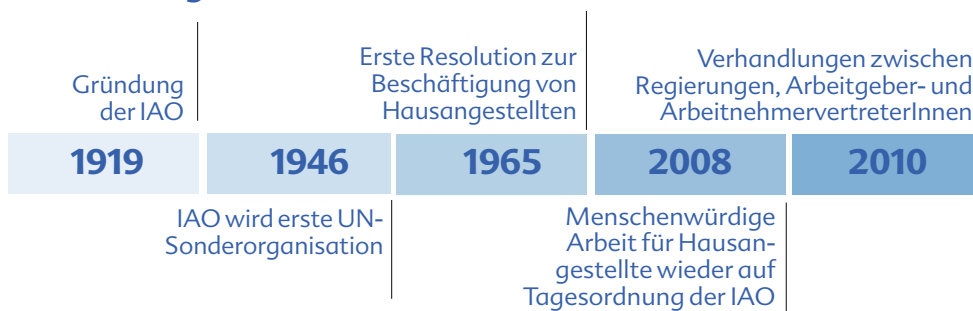
Warum glauben Sie, dass die Ratifizierung des Übereinkommens so wichtig ist?

Die Situation vieler *trabajadoras domésticas* ist prekär: Sie arbeiten teilweise 16 Stunden pro Tag, bekommen nicht einmal den Mindestlohn und vielen EinwanderInnen werden ihre Papiere weggenommen. Der Großteil der HausarbeiterInnen sind indigene, interne MigrantInnen, die früher durch den Bürgerkrieg vertrieben wurden und heute vor Armut sowie sozialer und häuslicher Gewalt fliehen. Viele

ernähren sich schlecht und haben ein niedriges Selbstwertgefühl. Es handelt sich um die verwundbarsten Bevölkerungsgruppen.

Wir glauben, dass die Konvention den ArbeiterInnen helfen wird, weil sie so Teil der formalisierten Arbeitswelt werden – mit einem Achtsturentag und mit Zugang zur Sozialversicherung. Zudem garantiert die Konvention den Mindestlohn wie auch geregelte Freizeit und Urlaubstage. Die MigrantInnen unter den HausarbeiterInnen werden geschützt,

Die Entstehung der IAO-Konvention 189





Ein von ATRAHDOM koordinierter Protest von HausarbeiterInnen vor dem Arbeitsministerium: „Wir fordern Gerechtigkeit, Gleichheit und die Einhaltung unserer Arbeitsrechte“

genauso wie Mädchen und junge Frauen. Im Falle einer Ratifizierung des Abkommens in Guatemala müsste eine Kommission eingesetzt werden, die die Einhaltung überwacht. Dazu muss den Behörden der Zugang zu den Haushalten gestattet werden, in denen die Frauen arbeiten. Das Arbeitsministerium verweist hier jedoch auf den verfassungsrechtlich geschützten Hausfrieden, der nicht verletzt werden dürfe. Ausnahmen könnten auf Basis einer richterlichen Anordnung erfolgen. Ein

weiterer wichtiger Vorteil, den die Konvention bietet, ist die Möglichkeit der Lohnverhandlung. Wenn sich eine Arbeiterin entscheidet, im Haus der/des Arbeitgebers/in zu wohnen, kann sie sich bis zu 70 % des Lohns auszahlen lassen; die restlichen 30 % wären dann für Unterkunft und Lebensmittel.

Welche Rolle spielen zivilgesellschaftliche Organisationen wie ATRAHDOM im Kampf für die Rechte der HausarbeiterInnen? ➤

Uruguay ratifiziert
als erster Staat die
Konvention

Die Konvention
189 tritt internati-
onal in Kraft

JUNI 2011

2012

APR. 2013

SEPT. 2013

OKT. 2013

Internationale
Verabschiedung
der Konvention
189 durch IAO-
Mitglieder

Deutschland
ratifiziert die
Konvention

Gründung des ersten
internationalen Haus-
angestelltenverbandes
International Domestic
Workers Federation

In Guatemala ist es relativ neu, dass sich die Hausarbeiterinnen gewerkschaftlich organisieren. Im Jahre 2012 haben wir von ATRAHDOM aus die erste Gewerkschaft (SITRA-DOMSA) gegründet. Allmählich engagieren



sich zivilgesellschaftliche Organisationen in diesem Bereich. Wir von ATRAHDOM stoßen gerade einen Prozess der Sensibilisierung an. Wir bieten den Frauen Workshops an, um sie zunächst auszubilden und sie später beim Organisationsprozess zu unterstützen. Um Druck auf den Staat auszuüben, führen wir auch politische Arbeit über die Rechte von Arbeiterinnen durch, zusammen mit Gewerkschaften, Frauen- und Indigenen-Organisationen.

Warum gibt es in Guatemala so viel Widerstand gegen die Ratifizierung der Konvention?

Die staatlichen Institutionen haben wenig Interesse für dieses Thema gezeigt. Da den *trabajadoras domésticas* eine Hausfrauenrolle zugeschrieben wird, hält man es nicht für notwendig, ihre Arbeit mit allen Rechten und Leistungen anzuerkennen. Infolge der internationalen Verabschiedung der Konvention hat das Arbeitsministerium zwar eine Kommissi-

on aus RepräsentantInnen des Ministeriums, ArbeitgeberInnen und GewerkschaftsvertreterInnen eingerichtet, welche die Ratifizierung des Dokuments prüft. Tatsächlich verzögert dies aber den Prozess, denn eigentlich müsste das Parlament entscheiden.

Die RegierungsvertreterInnen vertreten sehr radikale Positionen, vor allem das Arbeitsministerium. Durch ihre Blockadehaltung konnte bisher nicht über die Ratifizierung entschieden werden. Sie sagen, es gebe nicht genügend juristische Argumente, die für die Ratifizierung der Konvention sprächen. Sie verfügten weder über die gesetzlichen Vorschriften zur Einführung noch über die Mittel zur Überwachung der Normen. Außerdem glaubt das Arbeitsministerium, dass es sehr schwierig sein würde, den HausarbeiterInnen die gleichen Rechte zu garantieren wie den ArbeiterInnen in anderen Branchen.

Im Endeffekt wissen wir nicht, was die genauen politischen oder sozialen Gründe sind, welche die Regierung dazu bewegen, das Übereinkommen nicht zu unterstützen. Schließlich wird es niemandem schaden. Wer die Normen nicht einhalten kann, soll einfach niemanden einstellen! Doch die ArbeiterInnen brauchen einen Rahmen, um ihre Rechte verteidigen und einfordern zu können!

Was macht ATRAHDOM genau, um die Ratifizierung durchzusetzen?

Zuerst haben wir es mit Dialog versucht, aber dieser Weg wurde ausgeschöpft. Wir haben dann Protestmärsche und Demonstrationen veranstaltet und zudem Beschwerden über Diskriminierung im Büro des Menschenrechtskommissariats der UNO eingelegt. Leider bisher ohne positive Ergebnisse, da gemeinhin geglaubt wird, man könne eine Regierung nicht zwingen, das Dokument zu unterzeichnen. Der Staat muss aber mit den ArbeiterInnen und ArbeitgeberInnen verhandeln. Daher werden wir auch weiterhin Druck ausüben! ■

Migrantin, Hausarbeiterin und Mutter

Dr. in Heike Wagner hat sich intensiv mit lateinamerikanischen Hausarbeiterinnen und deren Kindern in Spanien und in Ecuador auseinandergesetzt. Sie beleuchtet die Arbeitsmigration seitens der Mutter und der Kinder und räumt mit dem Vorurteil auf, dass der Fortgang der Mutter automatisch das Leben ihrer 'verlassenen' Kinder und die Familie insgesamt zerstöre. TEXT: HEIKE WAGNER

Mónica ist 49 Jahre alt, hat drei Kinder, und lebt in Spanien. Seit ihrer Ankunft vor zwölf Jahren verdient sie ihr Geld mit Putzen, Kochen, Pflegen, Waschen, Bügeln und Ähnlichem. Wie viele andere ecuadorianische Migrantinnen und auch Migranten und Migrantinnen anderer Herkunft kam Mónica als Touristin ins Land und blieb nach Ablauf ihres Visums irregulär in Spanien. Arbeit zu finden war nicht allzu schwer, herrschte doch eine große Nachfrage nach billigen, flexiblen und

belastbaren Frauen, die die Haushalts-, Pflege- und Erziehungsarbeiten übernehmen. Im Kontext der Finanzkrise haben sich die Bedingungen und Möglichkeiten zwar verändert, nach wie vor besteht jedoch eine Nachfrage, da der Staat diese Aufgaben letztlich nicht ausreichend übernimmt und gerade auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele Frauen (und Männer) auf der billigen Auslagerung dieser Tätigkeiten beruht. Jedoch sind viele Migrantinnen wie auch Mónica selbst

➤



Wen interessiert es schon?
Sind fehlende Diskussionen ein
Zeichen der Gleichgültigkeit
gegenüber den Arbeitsbedin-
gungen von HausarbeiterInnen?

Mütter, und für sie stellt sich die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Arbeit ganz anders: Die meisten Frauen migrieren ohne ihre Kinder, um den Anforderungen des Migrationskontextes nach Flexibilität und Verfügbarkeit entsprechen zu können und planen so viel wie möglich



Unterstützung statt Unterwerfung

Auch in El Salvador wachsen viele Kinder von emigrierten Eltern bei ihren Großeltern auf. Sind die Großeltern mit der Erziehung überfordert, ist das Risiko in einigen Orten groß, dass sich die Kinder den Maras genannten Jugendbanden anschließen. Dort herrschen Gewalt und brutale Hierarchien. Das Centro Bartolomé de las Casas arbeitet mit Kindern in sozialen Brennpunkten. Spielerisch werden „positive Werte“ vermittelt: Kooperation und Unterstützung statt Ellenbogen und Unterwerfung. Gestärkte Kinder sollen so vor den Rekrutierungsversuchen der Mara geschützt werden. Eine Herkulesaufgabe. Doch das CBC hat eine breite Allianz mit dem Erziehungsministerium und sozialen Einrichtungen geschmiedet.

Bitte unterstützen Sie das Centro in seiner Arbeit mit Kindern in sozialen Brennpunkten.

Stichwort » CBC«

zu arbeiten, um entweder schnellstmöglich zurück zu gehen oder die Kinder nach Spanien zu holen. Dies trifft vor allem auch für allein migrierende Frauen zu. Wer mit Kindern migriert, braucht eine Person, normalerweise den Partner und/oder Vater des/der Kinder, welcher so viel verdient, dass die Mutter nicht arbeiten muss oder andersherum, der auf die Kinder aufpasst, während die Mutter arbeitet. Oder sie braucht ein starkes soziales Netzwerk, welches ihr mit den Kindern hilft. All dies ist in der Anfangszeit besonders schwierig. Normalerweise wohnen MigrantInnen zusammen in einer Wohnung; ein Zimmer pro Familie. Hat eine Migrantin Glück, findet sie Personen, die bereit sind, auf ihre Kinder aufzupassen. Doch im Migrationskontext ist „Babysitten“, egal für wen, Arbeit und kostet Geld. So ist die Versorgung der Kinder oft auch ein finanzielles Problem. Viele migrieren daher ohne ihre Kinder oder schicken sie zurück, in der Hoffnung, bald zurück zu kehren oder sie nach einer Phase der Etablierung nachholen zu können. Die dabei normalerweise anvisierten zwei Jahre werden jedoch meist verlängert; die Möglichkeiten zu sparen erweisen sich als geringer als erhofft.

Migration als „Nicht-Zeit“

Generell ist die Migration von Frauen in die Haushaltsarbeit psychisch belastend. Mutter zu sein verstärkt die Belastung. Viele Frauen sind daher in psychischer Behandlung, nehmen Medikamente und leben ihre Migration als „Nicht-Zeit“, „Aus-Zeit“, eine „Zeit-vor“ der Rückkehr, des Nachkommens der Kinder, des Partners, der Eltern... Für Mütter, deren Kinder nicht migrierten, kommt noch ein weiterer, belastender Faktor hinzu: die Rede, dass die Migration von Frauen das Leben ihrer nicht migrierten Kinder zerstöre. Die Kinder, so die Aussagen, würden „zurück gelassen“, „verlassen“, „sich selbst überlassen“ und schlitterten in eine Vielzahl von Problemen (psychische und schulische Probleme, kriminelle Banden, Drogen),



Plakat einer ecuadorianischen Demonstrantin:
 - Die Hausarbeit trägt auch zur Entwicklung
 des Landes bei
 - Alle haben ein Recht auf Sozialversicherung

für die ihre migrierten Mütter verantwortlich seien. Es geht so weit, dass die Migration der Mütter als Gefahr für die Gesellschaft bezeichnet wird.

Migration als Chance für Familien

Nun ist die Trennung von der Mutter bzw. von den Eltern für viele Kinder tatsächlich sehr schwierig. Viel hängt jedoch vom Alter der Kinder und den Umständen ab, in denen die Migration der Mutter/Eltern erfolgt: wer sich um sie kümmert, wie häufig die Kommunikation mit den Eltern ist, die Regelmäßigkeit der Geldüberweisungen, das soziale Netz, Perspektiven der Zusammenführung oder Rückkehr und außerdem – und dies wird oft nicht beachtet – von der Situation vor der Migration. Die Familien sind nämlich oft kein ideales Zuhause. Mónica wurde bspw. von ihrem Mann misshandelt und misshandelte selbst ihre Kinder. Als ich mit ihnen in Ecuador sprach, sagten sie mir, dass es ihnen jetzt besser gehe. Sie erlitten keine Misshandlung mehr, die Eltern streiten nicht mehr, vielmehr gebe es gutes und reich-

liches Essen sowie Ruhe und Sicherheit. Wenn von den „durch die Migration zerstörten Familien“ geredet wird, gerät aber genau dies aus dem Blick: dass es auch Frauen und Kinder gibt, für die die Familie bereits zerstörerisch war, und dass die Frauen in der Migration einen Ausweg aus dieser Situation gefunden haben, in der Hoffnung, so eine Trennung durchführen und finanzieren zu können. Die Migration von Müttern bringt daher oft vielmehr Probleme ans Tageslicht, die bereits vor der Migration bestanden.

Aber auch die strukturellen Bedingungen als Migrantinnen beschränken die Möglichkeiten, wie Frauen über ihre Mutterschaft entscheiden können. Mónica konnte mit den Jah-

ren ihren Aufenthaltstitel regeln und hat mittlerweile neben der ecuadorianischen auch die spanische Staatsbürgerschaft. Sie hat nun auch Rechte, konnte sich etablieren und mittlerweile sind auch ihre drei Kinder bei ihr in Spanien. Sie hat geschafft, was sie in den ersten Jahren ihrer Migration so ersehnte, wenn auch nicht so schnell und einfach, wie sie es erhofft hatte. Die Möglichkeit, ihren irregulären Aufenthalt zu regeln, ist hierfür entscheidend. In Deutschland oder Österreich wie auch in anderen europäischen Ländern ist eine Legalisierung jedoch in dieser Weise gar nicht möglich. Die Gesetzgebung verhindert, dass aus einer transnationalen Mutter und Migrantin eine Mitbürgerin und eine anwesende Mutter wird. Hier gilt vielmehr: einmal irregulär, immer irregulär, möglichst ohne Kinder, flexibel und ausbeutbar. ■

Dr. in Heike Wagner ist Kultur- und Sozialanthropologin und hat neben einem Magister in Ethnologie ein Diplom in katholischer Theologie. Sie schrieb ihre Dissertation über den Migrationsprozess ecuadorianischer HausarbeiterInnen in Madrid. Sie arbeitet, momentan in Elternzeit, als Abteilungsleiterin für Lateinamerika und Karibik bei Misereor.

Mehr Rechte für Hausangestellte

Das nicaraguanische Movimiento de Mujeres 'María Elena Cuadra' (MEC) hat sich dem Einsatz für Frauenrechte in unterschiedlichen Wirtschaftssektoren Nicaraguas verschrieben und sich in seinem mittlerweile 20-jährigen Bestehen zu einer einflussreichen frauengeführten Arbeitsrechtsorganisation entwickelt. Mit Unterstützung der CIR bringt das MEC seit Jahren Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in den zahlreichen Weltmarktfabriken Nicaraguas voran. Doch auch für die Hausangestellten macht sich die Frauenorganisation von Beginn an stark. Mit Erfolg, wie im folgenden Artikel deutlich wird. TEXT: JOANA EINK (CIR)

Mit über 200.000 Hausangestellten stellt die bezahlte Hausarbeit in Nicaragua eine wesentliche Einkommensquelle für viele Frauen dar und sorgt für das reibungslose Funktionieren zahlloser Haushalte. Gleichzeitig ist sie eine der gering geschätzten Wirtschaftsbranchen überhaupt – und das nicht nur in punkto Lohn. Auch die Arbeitsbedingungen entsprechen viel zu selten den nationalen und internationalen Normen und Gesetzen. Nicht vorhandener Urlaub, kein Zugang zur Sozialversicherung und unregelte Arbeitszeiten zählen zu

den größten Problemen in diesem Sektor – aber auch Erniedrigungen und sexuelle Übergriffe sind nicht selten.

Dass sich dies endlich ändert, ist erklärtes Ziel des MEC. Wichtige Instrumente der in der Hauptstadt Managua tätigen Arbeitsrechtsaktivistinnen sind dabei einerseits die politische Lobbyarbeit in Kombination mit Öffentlichkeitsarbeit und andererseits die Stärkung der Hausangestellten selbst durch Schulungen und juristische Unterstützung.

Der Startschuss für den Einsatz für Hausangestellte fiel in 1993, als auf Initiative

Hausangestellten-Schulung vom MEC





Hausangestellte unterstützen!

Das MEC benötigt dringend finanzielle Hilfe, um seine wichtige und erfolgreiche Arbeit für die Hausangestellten fortsetzen zu können.

Bitte unterstützen Sie das Engagement des MEC mit einer Spende!

Stichwort » MEC «

des MEC ein Gesetz verabschiedet wurde, das den 10. Dezember landesweit zum offiziellen Tag der Hausarbeiterin erklärt. An diesem Tag steht den Hausangestellten ein bezahlter Urlaubstag zu.

Eine zentrale Stärke der CIR-Partnerorganisation besteht in ihrer Basisorientierung, in der aktiven Einbeziehung von Arbeiterinnen. Das MEC-Team schafft es immer wieder, betroffene Frauen zu mobilisieren und sie zu ermutigen, selbst für ihre Rechte einzutreten, sei es bei Demonstrationen, in Workshops oder auf Konferenzen. Am 9. September 2012 etwa nahmen 300 Arbeiterinnen aus Haushalten in Managua, Chinandega und Estelí am ersten nationalen Forum „Für eine würdevolle bezahlte Hausarbeit und die Ratifizierung der IAO-Konvention 189“ teil, welches das MEC u.a. in Kooperation mit dem Zentralamerikanischen Gerichtshof organisierte. Gemeinsam mit ArbeitsrechtsexpertInnen entwarfen die teilnehmenden Hausangestellten einen Aktions- und Lobbyplan, der auch Handlungsvorschläge zur Einführung von Gesetzen macht, welche die Rechte in der bezahlten Hausarbeit stärken sollen.

Der erste Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Durch strategische Lobbyarbeit mit bedeutenden staatlichen Entscheidungsträgern konnte das MEC dazu beitragen, dass Nicaragua im Oktober 2012 als erstes mittelamerikanisches Land – und als eines der ersten weltweit – die IAO-Konvention 189 über menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte ratifizierte.

Die Basisarbeit des MEC geht weiter: Viele Hausangestellte besuchen an Sonntagen – ihrem einzigen freien Tag in der Woche – vom MEC veranstaltete Workshops und Schulungen. Die Themenvielfalt ist groß und reicht von einer Einführung in die Betriebswirtschaft und der Berechnung von Sozialleistungen bis hin zur Stärkung des Selbstwertgefühls und Informationen zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit.

„Empleo si, pero con dignidad“

„Arbeit ja, aber in Würde“ ist das Motto der Frauen vom MEC. Auch im Jahr 2014, in dem sich die Frauen verstärkt dafür einsetzen, dass das ratifizierte IAO-Übereinkommen 189 kein Papiertiger wird, sondern Niederschlag in der nicaraguanischen Gesetzgebung findet. ■

Guatemala

Selbstbestimmt leben

Vor allem die Maya-Frauen sind von der krassen Ungleichheit in Guatemala stark betroffen: Sie haben weniger Zugang zu Bildung und Gesundheit, werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt und sind häufig mit einer Geringschätzung ihrer ethnischen Zugehörigkeit konfrontiert.

Umso wichtiger, dass es Maya-Frauenorganisationen wie AFEDES gibt. AFEDES arbeitet mit Frauen in Umliegergemeinden von Santiago Sacatepéquez. Hauptziel ist es, für eine bessere Verwirklichung von Frauen- und Maya-Rechten einzutreten und stärkere Selbstbestimmung der Frauen auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu erlangen. Daher vergibt AFE-

DES Kleinkredite zur Bewirtschaftung kleiner landwirtschaftlicher Flächen, was zu mehr Ernährungssicherheit führt. Dies kommt bei den Maya-Frauen gut an.

Angesichts der hohen Zahl an Frauenmorden ist AFEDES auch aktiv gegen Gewalt an Frauen. AFEDES hilft Überlebenden von innerfamiliärer Gewalt und verhandelt mit BürgermeisterInn und mit anderen lokalen EntscheidungsträgerInnen für mehr Sicherheit. Basis der Arbeit von AFEDES, die heute 700 Mitgliedsfrauen zählt, ist das Empowerment indigener Frauen vor dem Hintergrund des „buen vivir“ – ein gemeinschaftliches Leben im Einklang mit der Natur.



Bewirtschaftung eigener kleiner Landstücke

Bitte unterstützen Sie AFEDES mit Ihrer Spende.

Stichwort » MAYA-FRAUEN AFEDES «

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

El Salvador

Steiniger Weg zur Gerechtigkeit

Das Menschenrechtsbüro Tutela Legal der Erzdiözese von San Salvador wurde mit dem Ziel gegründet, die Kultur der Straflosigkeit zu beenden. Tutela Legal hat eine Vielzahl von Bürgerkriegsverbrechen dokumentiert. Das Archiv umfasst 50.000 Opferakten. Doch im September 2013 schloss Bischof Escobar die Institution ohne jede Vorwarnung. Hinter der Schließung vermutet man die lange Hand der Täter von einst, welche die Sorge umtreibt, das Amnestiegesetz, das sie bisher noch schützt, könnte bald fallen. Die entlassenen MitarbeiterInnen haben nun eine von der Amtskirche unabhängige Nachfolgeorganisation gegründet: „Tutela Legal Dra. María Julia Hernández“. Die CIR steht treu zur ihrer unverzichtbaren Arbeit. **Bitte unterstützen Sie den Aufbau des neuen Büros gegen die Straffreiheit!**



Das Team von Tutela Legal im neuen Büro

Stichwort »TUTELA LEGAL«

Nicaragua

Befreiungstheologie On Air

Bei einer so tief religiösen Bevölkerung wie der in Nicaragua müssen die Bemühungen, eine andere Welt möglich werden zu lassen, auch die spirituelle Dimension berücksichtigen.“ Von dieser Grundüberzeugung der feministischen Theologin und Poetin Michèle Najlis ist auch ihr Radioprogramm „Emmaus-Wege“ (Caminos de Emaús) geprägt. Mit seinem befreiungstheologischen Ansatz bietet das Programm schon seit Jahren vielen Menschen in Nicaragua Anregung und Orientierung. Getragen wird es vom Ökumenischen Zentrum Antonio Valdivieso (CAV). Jeweils von einer biblischen Reflexion ausgehend stehen Themen wie soziale Exklusion, Situation der Frauen, Menschenrechte und Umweltschutz im Mittelpunkt. **Bitte spenden Sie für „Caminos de Emaús“, damit die Stimme von Michèle Najlis in Nicaragua weiter zu hören ist.**

Stichwort »CAV«

**IHRE
SPENDE
HILFT**

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen mit einer Spende.

Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN: DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.



Nicaragua

Verfassungsreform in Nicaragua

Daniel Ortega zementiert seine Macht

Am 11. Februar dieses Jahres trat in Nicaragua eine Verfassungsreform in Kraft, die mit der Veränderung von 51 Artikeln vor allem ein Ziel hatte: Die Macht des Präsidenten zu stärken – einschließlich seiner unbegrenzten Wiederwahl.

TEXT: THOMAS KRÄMER (CIR)

Das Parlament, in dem die regierende Sandinistische Partei FSLN mit 63 von 92 Sitzen eine breite Mehrheit hält, hatte die Reformen im Dezember 2013 und Januar 2014 in zwei Lesungen verabschiedet. Die Reformvorschläge waren erst im November 2013 der Öffentlichkeit präsentiert worden und hatten einen Proteststurm bei der schwachen Opposition ausgelöst, aber auch deutliche Kritik vom Unternehmerverband COSEP und von der nicaraguanischen Bischofskonferenz erhalten.

Maßgeschneiderte Reform

Als problematisch wird nicht nur die unbegrenzte Wiederwahl des Präsidenten eingeschätzt, die es Daniel Ortega ermöglicht, 2016 zum vierten Mal in Folge in das Amt gewählt zu werden – unter erleichterten Bedingungen mit einfacher Mehrheit in nur noch einem Wahlgang. Ortegas Dekrete werden ab sofort Gesetzescharakter bekommen und das Staatsoberhaupt wird von

nun an die höheren Militärposten benennen. Zudem erlauben sie aktiven Militärs und Polizisten aus Gründen der nationalen Sicherheit zeitweise Regierungsfunktionen zu übernehmen.

Zusammen mit der Verfassungsreform hat die FSLN eine Reform des Militärgesetzes verabschiedet. Damit wurde auch das Verbot der Amtsverlängerung des Armeechefs gestrichen. Insgesamt laufen beide Reformen einerseits auf eine Stärkung der Rolle des Militärs in der Gesellschaft, andererseits aber auf seine komplette Unterordnung unter die Entscheidungsgewalt des Präsidenten hinaus. Anstatt auf Parteienvielfalt zu setzen, werden die Schlagwörter „christlich“, „sozialistisch“ und „solidarisch“ aus den Wahlkampfslogans Ortegas (siehe Foto) nun in der Verfassung verankert.

Trotz aller Kritik am autoritären Charakter der Reformen zeigen Umfragen, dass die Mehrheit der Bevölkerung ihnen neutral oder zustimmend gegenüber steht. ■

Vom Ringer zu einem der bekanntesten Menschenrechtsanwälte Guatemalas

Edgar Pérez war ein erfolgreicher Ringer in seiner Heimat Guatemala. Aber die Schrecken des langen Bürgerkrieges in den 1980er Jahren haben sein Leben verändert und dazu geführt, dass er Menschenrechtsanwalt wurde – eine gefährliche Arbeit, die ihn sogar dazu zwang, internationale Begleitung durch peace brigades international zu ersuchen.

INTERVIEW: MATTHEW BANNISTER, ÜBERSETZUNG: FIJATE



”

Wie kamen Sie zur Sportart Ringen?

Ich kam aus einem Armenviertel. Sport ist eine der wenigen Möglichkeiten, um da heraus zu kommen und ein wenig Schulbildung zu erhalten. Ich brachte dafür die richtige Statur mit. Ich bin relativ klein und kompakt. Daher war ich gut geeignet für das Ringen im griechisch-römischen Stil in der Gewichtsklasse 48 kg.

Sie sagen, Sie waren klein, aber Sie müssen ja auch stark gewesen sein. Waren Sie ein guter Ringer?

Ja, ich denke schon. Ich war so gut, dass ich an Wettkämpfen teilgenommen habe, also auch reisen konnte. Vor allem in Zentralamerika, aber auch in Nordamerika. Dabei nahm ich mehr und mehr wahr, dass wir in Guatemala in einem grausamen Bürgerkrieg lebten.

Das Reisen hat Ihnen also eine andere Sicht auf Guatemala ermöglicht?

Es war wohl im Jahr 1988/89 als ich an einem regionalen Wettkampf in Mexiko teilnahm. Da

haben mich mexikanische Ringer gefragt, ‚Wie lebt es sich mit dem Krieg in deinem Land?‘ Ich verstand die Frage erst mal nicht. Mir war einfach nicht so richtig bewusst, dass in meinem Land zwei feindliche Gruppen gegeneinander kämpften. Das führte mich dazu, nachzuforschen, was eigentlich in meinem Land vor sich ging. Zu den Ringveranstaltungen kamen auch viele Guatemalteken, die in anderen Ländern lebten. Sie kamen auch, um mit uns darüber zu reden, wie die Lage in Guatemala ist. Sie kamen aus allen Regionen und allen Schichten und waren aus mir damals nicht ersichtlichen Gründen nicht in der Lage, in unser Land zurückzukehren. Durch diese Gespräche kam ich dazu, zu erforschen, was wirklich in meinem Land passiert.

Wann war der Moment, in dem Sie das wirkliche Ausmaß des Geschehens realisierten, in welchem sich Ihr Land befand?

Nach dieser Episode – es war 1989 – ging ich auf die Universität San Carlos. 13 StudentInnenanführerInnen wurden entführt. Sechs wurden später ermordet aufgefunden, sie- ➤

ben blieben ‚verschwunden‘. Das brachte mich dazu, Menschenrechtsarbeit zu machen und nach meinem Jurastudium als Menschenrechtsanwalt zu arbeiten.

Als Sie dann als Anwalt zugelassen waren, entschieden Sie sich, die Vertretung von



Benjamin Manuel Jeronimo,
AJR-Präsident, im Gerichtssaal

Gegenwind für die Oligarchie

Seit Jahren arbeitet Edgar Perez für die Asociación de Justicia y Reconciliación (AJR), die von der CIR unterstützt wird. Dass es überhaupt zu einem Prozess gegen Ríos Montt gekommen ist, ist auch sein Verdienst. Zusammen mit dem Menschenrechtsbüro CALDH und den Maya-Gemeinden der Ixiles und jener in der Verapaces-Region wird die Vergangenheit aufgearbeitet. Der aktuelle Rückschlag im Ríos Montt-Verfahren ist auf die herrschenden Kreise und ihren Einfluss bis hin zum Verfassungsgericht zurückzuführen. Doch Edgar Perez lässt sich nicht unterkriegen und ermutigt so auch die betroffenen Mayas, sich weiterhin für Gerechtigkeit einzusetzen. Für die psychologische und juristische Beratung von AJR bitten wir um Ihre Unterstützung.

**Bitte unterstützen Sie AJR
mit Ihrer Spende.**

Stichwort » AJR «

Opfern von Menschenrechtsverletzungen zu übernehmen. Warum gerade diese Gruppe?

Das hatte wohl mit meinem Background zu tun. Ich kam ja auch aus einer armen Familie, so wie auch die meisten Opfer der Menschenrechtsverletzungen. Mir ging es aber nun sehr viel besser als ihnen, die während des gewaltvollen Bürgerkriegs so sehr gelitten hatten und auch danach noch leiden mussten. Bei vielen Opfern, die den Mayavölkern entstammten, war es so, dass sie wussten, wer die Angreifer, die Mörder waren, und wo ihre Angehörigen verscharrt worden waren. Aufgrund des Terrors, der herrschte, war es ihnen aber nicht möglich, die Gebeine ihrer Angehörigen zu erhalten und würdevoll zu beerdigen. So entschied ich 1997, mich für diese Menschen als Anwalt zu engagieren.

Sie haben bei Ihrer Arbeit mit ganz vielen schrecklichen Erlebnissen zu tun. Zum Beispiel die Geschichte eines Mannes namens Jesus, der Zeuge eines Massakers gewesen ist. Was hat er erzählt?

Seit 1997 arbeite ich mit den Opfern des Bürgerkrieges zusammen. Und dabei traf ich auch Jesus. Er ist Angehöriger des Volkes der Achí in Rio Negro. An diesem Ort hat es in der Zeit des Bürgerkrieges nicht weniger als fünf Massaker gegeben. Die Geschichte von Jesus hat mich stark beeindruckt. Er ist ein Held für mich. Bei einem der Massaker im März 1982 wurden 107 Kinder und 70 Frauen ermordet. 18 Kinder haben überlebt und wurden von den Militärs als Diener, als Sklaven verschleppt. Unter ihnen auch Jesus. Er, der selbst 10 Jahre alt, hatte einen zweijährigen Bruder, für den er verantwortlich war. Die Militärs kamen also zu Jesus und sagten ihm, sie würden ihn als Diener mitnehmen. Jesus sagte ihnen, sie sollten auch seinen kleinen Bruder mitnehmen. Der Militär sagte, das ginge nicht, es gebe nur einen Raum für die Diener, und die Frauen könnten sich nicht um so kleine Kinder kümmern. Jesus flehte den Exeku-



Edgar Perez mit zwei Schutzbegleiterinnen von pbi, Juni 2010.

tor an, seinen kleinen Bruder nicht zu töten. Dieser aber ermordete ihn vor seinen Augen. Zwei Jahre lang arbeitete Jesus bei diesem Militär, bis seine Schwester ihn befreien konnte.

Was für eine unfassbare Geschichte. Was löste sie in Ihnen aus?

Eine solche Geschichte wird jeden Menschen berühren. Ich habe ja viele solche Geschichten wie die von Jesus gehört, was mich aber am meisten beeindruckt hat, war, dass niemand der Opfer irgendeinen Groll gegen die Täter zeigte. Es ging Jesus darum, dem Land zu sagen, was Ihnen zugestossen ist. Er wollte durch die Exhumierung auch aufzeigen, wie ihre Angehörigen umgebracht worden sind. Es ging ihm vor allem um Gerechtigkeit, nicht um persönliche Vergeltung.

Sie haben als Opferanwalt den Prozess gegen Militärmachthaber Rios Montt angestrengt wegen seiner Beteiligung an den Gewaltexzessen. Er wurde 2013 tatsächlich verurteilt, später hat aber das Verfassungsgericht Guatemalas das Urteil aufgehoben, da Rios Montt einige Prozessrechte verweigert wor-

den seien. Wie haben Sie darauf reagiert?

Das war natürlich hart und frustrierend. Aber wir hatten ja in den ganzen Jahren immer Steine in den Weg gelegt bekommen. Die ProtagonistInnen aber waren die Opfer selbst. Sie haben den Prozess angestrengt und sie werden ihren Kampf weiterführen.

Seit vielen Jahren werden Sie mit den Geschichten von Bürgerkriegsopfern konfrontiert. Wie gehen Sie damit um?

Jeder, der in diesem Bereich arbeitet, weiß, dass er dabei ein hohes Risiko eingeht. Ich wurde bedroht, verfolgt, attackiert, erhielt Todesdrohungen. Natürlich hat das Auswirkungen auf die Psyche. Aber wenn dann ein Opfer zu mir kommt und sagt: „Danke dafür, was Sie für mich getan haben“, dann hebt das jede Angst vor Bedrohungen auf und gibt einem das Gefühl, dass die Risiken es wert sind.

Das Interview von **Matthew Bannister** mit Edgar Pérez ist von dem Guatemala Solidarity Network gepostet und von der **fijate-Redaktion** übersetzt worden. Das Interview erschien am 29. Januar 2014 und wurde für die presente leicht gekürzt.

Honduras

Chance auf Wandel verpasst

Die Präsidentschaftswahlen am vergangenen 24. November hätten vier Jahre nach dem Putsch in Honduras die Rückkehr zur Demokratie bedeuten können. Kathrin Zeiske war als Mitglied der Honduras Delegation vor Ort, um die Geschehnisse rund um die Wahlen zu beobachten. Ihr Resümee: Durch den Wahlbetrug der Machthaber versinkt das mittelamerikanische Land tiefer in der politischen Krise.

TEXT: KATHRIN ZEISKE

Die Menge tobt. Ein rotweißes Fahnensee wogt vor dem dunkel werdenden Abendhimmel. Ein Akkordeon spielt auf. Helfer halten die jubelnden Menschen zurück, als das Paar mit Cowboyhüten die Bühne betritt.

Wahlkampfzeit in Honduras: Wo Xiomara Castro de Zelaya und Mel Zelaya erscheinen, herrscht Volksfeststimmung. Vier Jahre nach dem zivilmilitärischen Staatsstreich wurde die Frau des geputschten Ex-Präsidenten mit der neugegründeten Partei LIBRE zur Hoffnungsträgerin der Demokratiebewegung.

„Der Putsch war kein Staatsstreich light, es gab Tote und massive Menschenrechtsverletzungen“, berichtet der damalige Innenminister Victor Meza. Doch letztendlich habe er LIBRE hervorgebracht. Ein Zusammenschluss aus Linken, Liberalen sowie zivilgesellschaftlichen Gruppen von Künstlern, Indigenen, Feministinnen, Bauerngewerkschaftern und der

LGBTI-Community.

„Eine Widerstandsbewegung des 21. Jahrhunderts“, schwärmt Meza. „Mit der Gründung einer Partei macht sich diese nun bereit, dem politischen Filz des Zweiparteiensystems ein Ende zu setzen und die politischen Institutionen ins demokratische System zurückzuführen. Xiomara Castro rief zu einem Sozialpakt für eine „Neubegründung“ auf. Im Wahlkampf versuchte sie an alle Kräfte im Land heranzutreten. Mit einer Pharmazieproduzentin als Vizepräsidentin setzte sie eindeutige Zeichen für die Unternehmerschaft. Sie traf sich mit den einflussreichen evangelikalischen Sekten, auch wenn deren Prediger gegen LIBRE und transsexuelle Kandidatinnen zu Felde zogen.“

Der desolate Zustand des Landes seit dem Staatsstreich überzeugte selbst ehemalige Putschisten wie den Vorsitzenden der honduranischen Industriekammer (ANDI), Adolfo



Die neue Partei LIBRE mobilisierte viele freiwillige Helfer für ihren Wahlkampf, der weitestgehend ohne die Nutzung der Massenmedien auskommen musste.

Facussé, dass Castros Präsidentschaft die einzige Möglichkeit sei, Staatsverfall, Gewalt und Korruption ein Ende zu setzen. Denn trotz der scheinbaren Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse durch die Wahlen kurz nach dem Putsch von 2009 haben sich die Verhältnisse in Honduras stetig verschlechtert.

Ausweg aus der Krise?

Die Mehrheit der Bevölkerung ist von der Armut in die Misere gerutscht. Der Drogenhandel hat sich des Landes ermächtigt und beschert Honduras die höchste Mordrate der Welt – bei einer nahezu absoluten Straflosigkeit. Grundrechte wie Bildung und Gesundheit können nicht mehr garantiert werden – in öffentlichen Krankenhäusern gibt es keine Medikamente und staatliche Angestellte wurden seit Monaten nicht bezahlt.

Für den Kandidaten der regierenden Nationalen Partei Juan Orlando Hernández waren Wahlkampfversprechen somit schwer zu machen – zudem er als de facto-Regimeführer das Land regierte. „Juan Orlando setzt auf die Weiterführung seiner parlamentarischen Diktatur als Kongresspräsident“, so Xiomara Castro. Er habe keine neuen Lösungen zu bie-

ten. „Wir kennen seine Politik schon aus den vergangenen Jahren und die Konsequenzen sind im ganzen Land spürbar. Gesetze werden zugunsten der Elite durchgebracht, auch wenn sie gegen die Souveränität von Honduras verstoßen. Für die Bevölkerungsmehrheit gibt es weder Zugang zu Land noch zu Ressourcen“, bekundet Castro. Doch ihr stärkster Gegenkandidat vereint vier Jahre nach dem Putsch alle Macht im Land auf seine Person und die Nationale Partei. Juan Orlando Hernández regierte das Land über legislative Verordnungen, änderte mehrmals die Verfassung und schwor mit Neubesetzungen von Generalstaatsanwalt und Obersten Richtern auch die Judikative auf Parteilinie ein.

„Der Kongress ist gekidnappt, der Oberste Wahlausschuss ebenfalls“, fügt Salvador Nasralla hinzu, der mit der Antikorruptionspartei (PAC) antrat. Der Wahlkampf des populären Fernsehmoderators drehte sich um die technische Verhinderung eines Wahlbetrugs – wie er von nahezu allen Kräften außerhalb der Nationalen Partei schon im Vorfeld klar erwartet wurde. „Stehen die Ergebnisse einmal offiziell fest, wird es unmöglich sein, diese von unabhängigen Institutionen prüfen zu lassen.“

Auch LIBRE-Kampagnenchef Eduardo Enrique Reina erwartete den Wahlbetrug angesichts des offensichtlichen Erfolges der eigenen Partei. „Die einzige Möglichkeit ist es, eine so überwältigende Mehrheit zu schaffen, dass ein Betrug unseren Gewinn schmälern, aber nicht nehmen kann.“ Ein Wahlkampf, der für LIBRE auf ihrer Basis und den sozialen Medien beruhte.

Im ganzen Land klebten freiwillige WahlhelferInnen Wahlplakate nach Feierabend, während Wahlwerbespots vor allem über Facebook und Gemeinderadios Verbreitung fanden. „Die meisten Medien in Honduras sind in den Händen eben jener Unternehmer, die den

Staatstreik finanzierten“, so Reina.

In der Wahlkampagne fiel kein Wort über verfolgte und ermordete KandidatInnen. Knapp zwei Dutzend Tote gab es seit der Einschreibung von LIBRE, allein drei wurden im Monat vor der Wahl umgebracht. Währenddessen zerrte eine neue Militärpolizei LIBRE-nahe Gewerkschafter, Aktivisten und Journalisten aus dem Bett, suchte nach Waffen und Drogen. „Die Militärpolizei ist ein Instrument für den Kriegszustand“, so Bertha Oliva von der renommierten Menschenrechtsorganisation COFADEH. Eine Menschenjagd mit verummten Staatsanwälten gäbe es sonst nur in besetzten Gebieten wie im Irak. „Die Wahlen finden in einem Klima der Angst statt.“

Sichere Arbeitsplätze

Die unabhängige Monitoring-Organisation EMIH setzt sich seit 1997 für die Umsetzung der Sozial- und Umweltstandards in Exportfabriken in Honduras ein. Dazu tragen u.a. unabhängige Fabrikkontrollen und Schulungen der ArbeiterInnen bei. Im vergangenen Jahr schlossen 20 ArbeiterInnen aus typischen Exportfabriken (Textil, Elektronik, Früchte) einen Kurs zum Thema Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz ab. Aufgrund des großen Erfolgs soll nun eine zweite Kursphase starten, welche weitere TeilnehmerInnen dazu befähigt, gesundheitsgefährdende Praktiken in ihren Fabriken zu identifizieren und Lösungen bei den verantwortlichen Personen anzubringen. Für die Fortsetzung des Kurses haben wir EMIH unsere Unterstützung zugesagt.

Bitte helfen Sie uns dabei mit einer
Spende.

Stichwort »EMIH«

Umstrittenes Wahlergebnis

Schließlich erklärte die Wahlbehörde Juan Orlando Hernández mit 36,8 Prozent offiziell zum neuen Präsidenten. Angeblich entfielen nur 28,8 Prozent der Stimmen auf Xiomara Castro. Die Parteien LIBRE und PAC erkennen das offizielle Wahlergebnis nicht an und sprechen von massivem Wahlbetrug. Internationale BeobachterInnen verzeichneten zahlreiche Unregelmäßigkeiten.

Während der offiziellen Amtseinführung des neuen-alten Machthabers am 27. Januar wurden Gegendemonstrationen von Polizei und Militär gestoppt. Hernández' autoritäre Politik macht die Hoffnung auf einen friedlichen Wandel in Honduras zu Nichte. In den nächsten vier Jahren ist nun eine weitere Zuspitzung sozialer Konflikte zu erwarten – besonders dort, wo sich indigene Gruppen und Bauernkollektive gegen Landraub und Megaprojekte für den Weltmarkt wehren. ■

Kathrin Zeiske ist als freie Journalistin in Mittelamerika unterwegs und schreibt über soziale Bewegungen und die Auswirkungen der Globalisierung. Stets aktuelle Informationen aus Honduras: hondurasdelegation.blogspot.com



Ein Protest-Camp der Passe Livre-Bewegung für demokratische Teilhabe in Brasilien.

Brasilien im Aufbruch

Woher kommt unser Orangensaft? Mit dieser Frage im Gepäck reiste CIR-Mitarbeiterin Sandra Dusch Silva nach Brasilien, dem Weltmarktführer in der Verarbeitung von Orangensaft zu Konzentrat. Angekommen ist sie im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft zwischen Massenprotesten und Forderungen nach Reformen.

TEXT: SANDRA DUSCH SILVA (CIR)

Als Brasilien im Endspiel gegen Spanien im Sommer 2013 beim Confed-Cup spielt, treffe ich vor dem Rathaus in Ribeirão Preto, eine Stadt circa 300 Kilometer nördlich der Metropole São Paulo, den Geografiestudenten Antonio. „Ich hasse Fußball“, so seine für mich überraschende Antwort auf die Frage nach dem bedeutenden Spiel. Er ist Mitglied der Gruppe „Passe livre“, die parallel zum Confed-Cup in ganz Brasilien Proteste und öffentliche Debatten initiiert und vor allem über Soziale Netzwerke im Internet mobilisiert.

Vor dem Rathaus campiert Antonio zusammen mit zahlreichen AktivistInnen. AnwohnerInnen unterstützen sie mit Essen, Decken,

Zelten. „Wir wollen von einem Teil der Stadt zum anderen ohne dafür zu zahlen! Das ist demokratische Mitbestimmung, Teilhabe, Freiheit – und zwar nicht nur für wenige Privilegierte!“ - fasst Antonio die Forderung zusammen. Die Solidarität und der Protest der Massen für einen kostenlosen Nahverkehr faszinieren mich: Auch in meinem Wohnort Berlin klettern die Fahrpreise in immer absurdere Höhen, selbst Kita-Kinder werden zur Kasse gebeten, doch Massenproteste löst dies bisher nicht aus.

Was als lokaler Protest gegen die Fahrpreiserhöhungen begann, hat in kurzer Zeit den Charakter einer großen sozialen Protest- ➤

welle erlangt. Das Ausmaß hat die Präsidentin Brasiliens, Dilma Rousseff, zu einer Stellungnahme veranlasst. Sie stellte klar, dass die sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung und nicht die Interessen der Wirtschaft im Fokus staatlicher Maßnahmen stehen müssten. Die Regierung beginnt, die Risiken von Großprojekten wie der Fußball-WM ernst zu nehmen. Die sozialen Bewegungen Brasiliens ihrerseits stehen vor der Herausforderung, die spontanen Proteste der Jugend zu bündeln, denn die breite Protestbewegung hat alle sozialen Akteure, die Regierung wie auch die Nichtregierungsorganisationen des Landes überrascht. Auch die AktivistInnen der brasilianischen Landlosenbewegung ohne Boden (MST).

Agrar-Kooperativen statt Monokultur

„Die Wurzeln der Proteste liegen tief“, erläutert mir Kelli, bei der Landlosenbewegung zuständig für Gender, auf der Fahrt zur MST-Siedlung, „es ist der Frust und die Enttäuschung über eingefahrene Strukturen und fehlende Lösungen.“ Der Weg führt von der Autobahn ab, an großflächigen Eukalyptus-, Orangen- und Zuckerrohrplantagen vorbei. Die Löcher auf dem Weg werden größer, das Handy empfängt kein Signal. Dann erblicken wir die Siedlung, inmitten von Monokultur-Feldern. Auf kooperativen Bauernhöfen bewirtschaften die BewohnerInnen ihr Land nachhaltig und umweltbewusst und entwickeln so ein sozioökonomisches Lebensmodell. „Seit Kurzem gibt es hier sogar eine Bäckerei und eine Ärztin“, berichtet Kelly stolz. Die junge alleinerziehende Lehrerin lebt mit ihren vier Kindern in dieser MST-Siedlung. Nach einem langjährigen Kampf erlangte sie mit ihren MitstreiterInnen hier offizielle Landtitel. „Das Thema Korruption wird zunehmend betont, anstatt die sozialen Probleme und die bestehende Ungleichheit zu diskutieren“, erzählt Kelly beim gemeinsamen Essen von Reis,



aus GEPRESST

Widerstand gegen Saftmultis

Die Rechtsverletzungen in der Orangensafternte sind vielfältig. Doch von den Kartellmitgliedern gibt es dazu keine Stellungnahme. Die großen EinkäuferInnen des Safts in Deutschland sind nun gefragt, ihren Einfluss für bessere Arbeitsbedingungen zu nutzen: Bestellen Sie unsere Protestpostkarte und fordern sie Edeka, Lidl, Aldi und Rewe auf, endlich zu handeln!

Die Recherche in Brasilien wurde von zwei Kamerateams begleitet, darunter das zdf-Team von Frontal 21. Die entstandenen Beiträge finden Sie auf der neuen DVD „Ausgepresst“ ebenso wie didaktisches Material zum Thema, um in Schulen, in Kirchengemeinden oder bei sonstigen Veranstaltungen auf die Arbeitsrechtsverletzungen in der brasilianischen Orangensafternte aufmerksam zu machen.

Den Bestellschein finden Sie auf Seite 31.

Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



Bohnen und Maniok. Sie warnt vor der Instrumentalisierung der Protestwelle. Derzeit sind aus dem Umfeld der Proteste weitere konservative Forderungen nach der Abschaffung des nationalen Sozialprogramms und der Senkung des Strafrechtsalters zu hören.

Machtlosigkeit gegenüber Saftkartell

Im Kampf um Landtitel hat Kelly gemeinsam mit 300 MST-Frauen eine großflächige Plantage des Orangensaftmultis Cutrale in der Region besetzt und die Regierung aufgefordert, die illegal erworbenen Landtitel des multinationalen Unternehmens zu widerrufen und die Ländereien für die Agrarreform freizugeben. Durch eine massive Medienhetze wurden die Aktivistinnen vertrieben, die MST diskreditiert. Hauptvorwurf: MST zerstöre Orangenbäume und somit Nahrungsmittel. Unerwähnt blieb jedoch, dass 98 % des in Brasilien gefertigten Konzentrats exportiert wird. (Cutrale teilt sich die Markteile weltweit mit den zwei weiteren brasilianischen Multis Citrovita und Citrosuco.) Allein nach Deutschland, dem Weltmeister im Orangensaft-Konsum, werden 17 % direkt aus Brasilien exportiert. In einem MST-Camp zwischen Orangenbäumen spreche ich mit BewohnerInnen, die noch auf die Landtitel warten. Es ist kalt und trostlos. Schnell wird es hier dunkel, Straßenlaternen gibt es nicht. Um den Hunger zu unterdrücken, kauen die AktivistInnen auf Zuckerrohr.

Szenenwechsel: Araraquara — die Orangemetropole Brasiliens und Stammsitz von Cutrale. Der Eingang zum Firmensitz ist im oberen Stock eines öffentlichen Gebäudes mit umfassenden Sicherheitsbestimmungen. Unterhalb befindet sich das Arbeitsministerium,

welches sich bemüht, dass auch die Saftmultis das brasilianische Arbeitsrecht umsetzen. Doch meist scheitert der Arbeitsrechtskontrollleur Araújo Gomes an mangelnder Ausrüstung und der Übermacht des Orangenkartells. „Die Situation der ArbeiterInnen, die Orangen für das Konzentrat ernten, ist den Kartellbossen egal“, so Gomes. Durch



die Preisabsprachen des Kartells steigt die Anzahl der Landlosen, da sie entweder die Orangen zu dem vorgegebenen Preis an ein Mitglied des Kartells verkaufen müssen oder letztlich

aufgrund ökonomischer

Engpässe durch den Ernteausfall ihr Land verlieren. Es kommt auch zu direkten Einschüchterungen durch die Saftmultis mit dem Ziel, günstig das Land der BäuerInnen abzukaufen. Das Ministerium untersuchte einige dieser Fälle sowie die Preisabsprachen des Saftkartells, um die negativen Auswirkungen auf die BäuerInnen zu beenden, aber bisher erfolglos. Die im Rahmen der Untersuchung beschlagnahmten Dokumente sind seit fast 10 Jahren unter Verschluss.

Ankunft in São Paulo: Wie in fast allen großen Städten Brasiliens demonstrieren auch hier Tausende Menschen gegen die Regierung. Sie sind empört, dass zu wenig Geld für Bildung und Gesundheit ausgegeben wird, während hier ein modernes Stadion für die Fußball-WM 2014 entsteht, direkt neben der Favela. Der Sportkomplex gilt als Symbol für die Ungleichheit im Land. Die Protestwelle ist auch Zeichen der Empörung über die Prioritäten bei der Vergabe öffentlicher Investitionen. Die soziale Frage — in Brasilien ist sie längst noch nicht gelöst. ■

CSR kein Fremdwort mehr

Erste Schritte hin zu mehr sozialer Verantwortung in der Berufsbekleidungsindustrie

Die aktuelle Umfrage der Christlichen Initiative Romero (CIR) zur Einhaltung von Arbeits- und Sozialstandards in der Berufsbekleidungsindustrie zeigt leicht positive Tendenzen auf: Unternehmensverantwortung ist kein Fremdwort mehr. Es hapert aber an Ernsthaftigkeit, unabhängiger Kontrolle und Verifizierung.

TEXT: JOHANNA FINCKE (CIR)

Keine zwei Jahre ist es her, dass CIR-MitarbeiterInnen, die den überwiegend kleinen und mittelständischen Berufsbekleidungsunternehmen Fragebögen zur Einhaltung von Arbeitsrechten in den Zulieferketten schickten, aufs Übelste beschimpft wurden, sich Beschwerden bei der örtlichen Industrie- und Handelskammer sowie aus dem EU-Parlament wegen „geschäftsschädigenden Verhaltens“ anhören mussten und mit der Androhung juristischer Schritte mundtot gemacht werden sollten. Soziale Unternehmensverantwortung, die auch die Zustände in den globalen Textilfabriken in den Blick nimmt, war bis auf wenige Ausnahmen noch vor zwei Jahren ein Fremdwort in der Branche (vgl. presente 3/2011).

Diese Haltung hat sich gewandelt. Im Früh-



Uniformen für Polizei, Justiz und Militär kommen zunehmend aus Ländern wie China oder Vietnam

jahr und Sommer 2013 hat die CIR erneut 20 Berufsbekleidungsunternehmen dazu befragt, wie sie die Einhaltung von Sozialstandards in ihren Zulieferketten sicherstellen und welche Anforderungen die öffentliche Hand diesbezüglich an sie stellt. Während sich 2011 nur 10 % der Unternehmen an der Befragung beteiligten, waren es im vergangenen Jahr 50 %. Die Unternehmen gaben zudem an, die öffentliche Hand verlange inzwischen regelmäßig Zusicherungen über die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO). Im Zuge dessen hat der Großteil der befragten Unternehmen in den letzten Jahren einen Verhaltenskodex verabschiedet.

Von wegen „Made in Europe“

Diese leicht positive Tendenz hin zu einem Bewusstsein für Corporate Social Responsibility (CSR) greift jedoch zu kurz. Denn mit

Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



den unternehmenseigenen Verhaltenskodizes und der Verpflichtung ihrer (Vor-) LieferantInnen auf diesen Kodex sind Arbeitsrechtsverletzungen nicht behoben. Studien der Kampagne für Saubere Kleidung zeigen, dass eine unabhängige Verifizierung der Einhaltung des Kodexes notwendig ist. Auch die Umstellung des eigenen Einkaufsverhaltens, Schulungen von LieferantInnen und ArbeiterInnen und die Verifizierung über eine Multi-Stakeholder-Initiative sind unabdingbar für eine Verbesserung der Situation der Arbeiterinnen. Diesen Schritt sind aber bisher nur drei der befragten Unternehmen gegangen. Schlimmer noch: Der Anteil der Firmen, der sich glaubwürdig kontrollieren lässt, ist gegenüber 2011 nicht gestiegen. Und dies obwohl die Berufsbekleidungsproduktion nicht weniger globalisiert ist als die Modeindustrie. Das laut Befragung wichtigste Produktionsland ist China. Weitere wichtige Produktionsländer sind Vietnam, Bulgarien, Mazedonien, Ukraine und die Türkei. Auch in Bangladesch wird Berufsbekleidung hergestellt. Gängige Aussagen dazu, dass die Berufsbekleidungsindustrie im Gegensatz zur Modeindustrie nicht in sogenannten Hochrisikoländern produzieren lasse, sind daher nicht richtig.

Zu leicht gemacht

Die Befragung zeigt, dass die Unternehmen es sich zu leicht machen, indem sie das Instrument „Verhaltenskodex“ als Non-Plus-Ultra in punkto CSR darstellen. Dass sich die öffentliche Hand bei der Vergabe von Aufträgen mit der Vorlage eines Verhaltenskodexes als Nachweis über die Einhaltung von IAO-Normen zufrieden gibt, befeuert diese nachlässi-

ge Unternehmenshaltung nur noch.

Um hier nachzubessern, muss die öffentliche Hand unabhängige Nachweise einfordern. Die bemerkenswert langjährigen Beziehungen (mind. 5-10 Jahre) der befragten Unternehmen zu ihren Zulieferern bieten die besten Voraussetzungen für eine nachhaltige Implementierung sozialer Standards und scheinen das wohl größte Unterscheidungskriterium zur Modeindustrie zu sein. ■



Wie sozial verantwortlich agieren die einzelnen Berufsbekleidungsunternehmen? Die Ergebnisse unserer Unternehmensbefragung finden Sie unter www.ci-romero.de/cora.

**** Termine ****

* 21. März 2014

18. Politisches Nachtgebet zu Münster
„Gott wird geehrt, wo die Armen leben können“ (Oscar Romero)
19:30 Uhr in der Münsteraner Petri-
kirche, veranstaltet von Pax-Christi mit
Beitrag der Christlichen Initiative
Romero

Zum Vormerken:

* 27. September 2014

Mittelamerika-Herbsttagung der
Christlichen Initiative Romero im
Ludgerhaus in Münster

UnterstützerInnen gesucht

Damit unser Magazin noch bekannter wird, freuen wir uns, wenn treue LeserInnen die presente überall dort weitergeben oder auslegen, wo sich Leute für eine kritisch-solidarische Berichterstattung mit Mittellamerika-Bezug interessieren könnten. Etwa im eigenen **Freundes- und Bekanntenkreis, in Weltläden, Kirchengemeinden, Kneipen, Cafés, Bildungseinrichtungen, Schulen oder Unis**. Falls Sie andere gerne auf die vier Mal jährlich erscheinende presente aufmerksam machen möchten, können Sie das Magazin bei uns auch in hoher Stückzahl kostenfrei (gegen Porto) bestellen. Ein Anruf, eine Mail oder ein Fax genügt.



Das Team der CIR freut sich über jede/n neue/n presente-Leser/in und bedankt sich herzlich für Ihre Unterstützung!

IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag

von _____ Euro

- ☐ einmalig ☐ monatlich
☐ 1/4 jährlich ☐ 1/2 jährlich ☐ jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck:

- ☐ Projektarbeit ☐ Öffentlichkeitsarbeit
☐ Projekt-/Öff.-Arbeit ☐ Fördermitgliedschaft

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname

Strasse, Nr.

IBAN/Konto-Nr.

PLZ, Ort

BIC/BLZ

E-Mail

Bank

Datum, Unterschrift

BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer **presente** erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/bestellen/.

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.
Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben	gegen Porto	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	6,00	
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds	gegen Porto	
Faltblatt: CIR-Fördermitgliedschaft	gegen Porto	
CIR-Postkarte: Eine Stimme für Gerechtigkeit	gegen Porto	
Öko-soziale öffentliche Beschaffung/ CorA		
Protestpostkarte Unternehmenshaftung: Stell dir vor, 1.000 Menschen sterben...	gegen Porto	
Werkmappe: Öko-soziale Beschaffung jetzt! Ein Leitfaden für Initiativen	3,00	
Rechtsleitfaden: Für eine öffentliche FAIRgabe	5,00	
Öko-sozialer kirchlicher Einkauf		
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Gemeinde? Schritt für Schritt zum öko-fairen Einkauf	gegen Porto	
Aktionspostkarte: Wie fair kauft meine Gemeinde? Der Fairness-Check!	gegen Porto	
Werkmappe: Wie fair kauft meine Kirche? Ein Leitfaden zum ethischen Konsum in den Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen	3,00	
Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“		
DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen) ☐ spanisch ☐ deutsch	6,00	
Flyer: ¡Basta ya! Es reicht! FrauenStimmen gegen Gewalt Infos und Aktionshinweise	gegen Porto	
Arbeitende Kinder in Lateinamerika		
Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung	6,00	
Ethischer Konsum		
Studie: Im Visier: Orangensaft bei Edeka, Rewe, Lidl, Aldi und Co.	5,00	
Aktionszeitung: Ausgepresst! Orangensaft im Fokus von der Plantage bis zum Supermarkt	gegen Porto	
Protestkarten: Ausgepresst! Orangensaft im Fokus	gegen Porto	
DVD: Ausgepresst! Orangensaftproduktion in der Kritik NEU!	6,00	
Ratgeber: WearFair – Ein Wegweiser durch den Label-Dschungel bei Textilien, Taschenformat	1,00	
6-teilige Plakatserie zum Thema Ausbeutung in der Bekleidungsindustrie Einzelplakat 5 Euro, gesamte Serie 20 Euro	20,00 5,00	
Aktionszeitung: Brennpunkt: Konsum und Verantwortung	gegen Porto	

Kampagne für Saubere Kleidung	Euro	Expl.
WM-Aktionszeitung: Anpfiff Für menschenwürdige Arbeit in der weltweiten Sportbekleidungsindustrie beiliegend		
Protestkarte Adidas: Play Fair- Pay Fair Ausbeutung zu Dumpingpreisen WM 2014	gegen Porto	
Bierdeckel: Rote und Gelbe Karte für Adidas und Puma Ab 15.04.14	5,00	
Werkmappe: Fit For Fair Arbeitsbedingungen in der weltweiten Sportbekleidungsproduktion	gegen Porto	
Aktionsflyer: Made in Hell Ausbeutung zu Dumpingpreisen	gegen Porto	
Prospektpersiflage (bitte ankreuzen) ☐ ALDI ☐ KIK Was hinter den Schnäppchen steckt	gegen Porto	
Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne Warum weltweit Menschen von ihrer Arbeit nicht würdig leben können	3,00	
Brennpunkt: Weltmarktfabriken in Mittelamerika. Hintergrundinformationen zur weltweiten Bekleidungsindustrie	gegen Porto	
Werkmappe: Todschicke Kleidung – zu welchem Preis? Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.	5,00	
Werkmappe: Mode ohne Würde: Ausbeutung in der weltweiten Bekleidungsindustrie. Informationen, Strategien, Aktionen	5,00	
Studie: Im Visier: Discounter Studie über Arbeitsbedingungen bei Zulieferern von Aldi, Lidl und KIK in Bangladesch	5,00	
DVD: Nähen für den Weltmarkt Zwei Filme plus Diareihe	6,00	
DVD: Kleider machen Leute Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge	6,00	
Kaffee-Kampagne		
Werkmappe: Billiger Kaffee macht arm	6,00	
DVD: Kaffee, der schmecken sollte	6,00	
Literatur und Geschenkideen		
Freundschaftsbändchen (ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)	1,50	
Geknüpft Fadenkreuze El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)	0,80	
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven, von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, (versch. Größen)		
3 cm (Anhänger)	3,00	
13 cm	8,00	
20 cm	10,00	
29 cm	13,00	

☐ Bitte schicken Sie mir den E-Mail-Newsletter der CIR zu.

Name/Organisation

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax

E-Mail

Datum, Unterschrift

Christliche Initiative Romero
Breul 23, 48143 Münster
Telefon 0251 - 89 503
Fax 0251 - 82 541
ci@ci-romero.de
www.ci-romero.de

DKM Darlehnskasse Münster
IBAN: DE67 4006 0265 0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM
BLZ: 400 602 65
KTO: 3 11 22 00

FAIRtippt!

FAIR P(L)AY

Das WM-Tippspiel für FairTipper

Die Fußball Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien startet am 13. Juni. Längst haben sich Adidas, Puma & Co. in Position gebracht. Für Hunderte Millionen Euro wurden Ausstattungsverträge mit den Nationalteams abgeschlossen und lukrative Werbeplätze gesichert. Adidas ist einer der Hauptsponsoren des Turniers. Die ganze Welt soll auf den Adidas-Ball schauen und die Umsätze der Sportartikel-Unternehmen kräftig ankurbeln.

So rund läuft es für die NäherInnen, welche die Trikots, die Hosen und die Schuhe genäht haben, leider nicht. Sie schuften viele Stunden in den Bekleidungsfabriken Asiens oder Mittelamerikas und erhalten doch nur einen Hungerlohn.

Die Christliche Initiative Romero (CIR) will die Lust am Sport und das Vergnügen beim Fußball-Schauen nicht trüben. Aber wir wollen auch auf diejenigen hinweisen, auf deren Rücken die gigantischen Profite rund um die WM erwirtschaftet werden. Und damit



unsere Forderung unterstreichen, den ArbeiterInnen endlich menschenwürdige Löhne zu zahlen.

Spaß haben mit Köpfchen

Immer mehr Menschen haben Spaß daran, die Fußballergebnisse im Vorfeld zu tippen. Ganze Büros kommen so ins Fußball-Fieber. Zur WM bietet die CIR ein professionell gemachtes Tippspiel an. JedeR kann kostenlos dabei sein – ob als EinzeltipperIn oder mit ihrer/seiner Tipp-Gruppe – und tolle, faire Preise gewinnen. Bei Bedarf erhalten Sie Hintergrundinformationen oder können mit wenigen Klicks Adidas und Puma die „gelb-rote Karte“ für unfaires (Lohn-) Spiel zeigen.

Werden Sie jetzt Teil unserer Kampagne zur Fußball-WM und geben Sie den NäherInnen eine Stimme: Durch die Verbreitung unserer WM-Aktionszeitung, das Versenden der Protestpostkarte, die Verteilung der Bierdeckel oder durch die Teilnahme am Online-Tippspiel!

Unsere Kampagnenarbeit für bessere Arbeitsbedingungen in Nähfabriken kostet Geld. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende unter dem Stichwort >>WM 2014<<.

Weitere Infos und das Tippspiel selbst finden Sie hier: www.ci-romero.de/tippspiel



Bierdeckel zur Bewerbung des Tipp-Spiels können bei der CIR (gegen Versandkosten) bestellt werden. Bitte helfen Sie uns, das Tipp-Spiel zu bewerben, indem Sie die Bierdeckel in Ihrer Stammkneipe, der Kantine, im Jugendzentrum oder dem Vereinsheim auslegen.

